

Herzen. Und wenn die Welt sieht, daß ich dir vergeben habe — ich, die ganz allein unter allen Menschen ein Recht gehabt hätte, dir zu zürnen — dann, ja, dann wird sicherlich niemand mehr wagen, einen Stein auf dich zu werfen. Du wirst deiner Kunst zurückgegeben sein, und wir werden ein neues Leben anfangen — hier oder irgendwo, wo es dir gefällt.“

Was ihr diese Worte eingegeben hatte, sie selber wußte sich keine Rechenschaft darüber zu geben. Nur über das eine vielleicht war sie sich vollkommen klar, daß es nicht wiedererwachte Liebe gewesen war, die ihr solche Verheißungen zugeflüstert. Die einzige Empfindung, die sie beherrschte, war ja das Gefühl einer namenlosen Angst — der Angst, daß hier vor ihren Augen etwas Schreckliches geschehen könnte, und damit zugleich das heiße, inbrünstige Verlangen, dies Schreckliche zu verhindern, sei es auch durch die Aufopferung ihrer Persönlichkeit, ihrer Zukunft und der unbestimmten Glücksträume, die während dieser letzten Monate zuweilen als holde, nebelhafte Gebilde durch ihre noch immer junge Seele gezogen waren. Alles, alles wollte sie hingeben, und alles wollte sie tun, um dies bedrohte Leben zu erhalten. Der da in verzehrenden Fiebergluten und in heldenhast ertragenen Schmerzen vor ihr lag — er war ja doch ihr Gatte, und sie hatten einander geliebt. Durfte sie zaudern, sich selber hinzugeben, wenn sie ihm damit die Kraft verlieh, sich die Erhaltung seines Daseins zu erkämpfen?

Niemals in den Tagen seiner Kraft und Gesundheit war Hubert Almröder ein Seelenkundiger gewesen — hier aber, auf dem Leidensbette, zu dessen Füßen er seit vierundzwanzig Stunden mit voller Deutlichkeit den Mann mit der Sense stehen sah, hier wurde er scharfsichtig und feinfühler wie ein Visionär. Er sah und las alles, was in dem Herzen dieses zitternden, jungen Weibes vorging, und ein Schimmer unirdischer Güte, wie Helga ihn nie zuvor auf einem Menschenantlitz gesehen, erklärte seine Züge.

„Helga — meine liebe Helga!“ flüsterte er. „Ich nehme dein großmütiges Gnadengeschenk an, wie wenn ich noch Zeit genug hätte, Gebrauch davon zu machen. Komm — lege deine Hand auf meine Stirn, um mich ganz zu entführen. Und habe Dank — Dank — Dank! — So glücklich sollst du ein ganzes, langes Leben hindurch sein, wie du mich noch vor meinem Ende gemacht hast.“

Tiefer sank sein Haupt in die Kissen zurück, und wie ein langes, befreites Aufatmen hob es seine eben noch ängstlich keuchende Brust. Von einem furchtbaren Schrecken ergriffen, fuhr Helga auf und eilte zur Tür. Noch ehe sie sie erreicht hatte, erschien die Schwester auf der Schwelle, diesmal in Begleitung des der jungen Frau wohlbekannten, alten Arztes.

Er grüßte sie stumm, und nachdem er einen Blick auf den Kranken geworfen hatte, trat er raschen Schrittes an das Lager. Als er sich über Hubert Almröder neigte, schlug der Maler die Augen wieder auf, und seine lächelnden Lippen flüsterten:

„Mir ist wohl, Doktor — ganz wohl! — Meine Frau ist gekommen, und sie hat mir vergeben. — Ah — nun werde ich einen guten Schlummer haben.“

Er streckte sich wie einer, der sich mit Behagen zu langer Ruhe anschickt. Doktor Sam wandte den Kopf und winkte der in statuenhafter Erstarrung inmitten des Gemaches stehenden jungen Frau mit den Augen. Sie verstand den Wink und den traurigen Ausdruck auf seinem Gesicht. Aufschluchzend warf sie sich neben dem Sterbenden in die Knie und küßte den letzten Atemhauch von seinen erkaltenden Lippen.

Schluf.

Fünfzehn Monate nach dem sonnenhellen Julitage, an dem man den früh verstorbenen Maler Hubert Almröder auf dem Münchener Waldfriedhof zum letzten

Schlummer gebettet, wurde in der Frederiksen'schen Villa am Alsterufer nach alt-patrizischem Brauch ein vornehm stilles Familienfest gefeiert: die Vermählung Margaretes mit ihrem Better Henry, dem glücklichsten und strahlendsten aller jungen Ehemänner, die je vor dem Altar der ehrwürdigen Petrikirche zu Hamburg gestanden. Während sich nach beendeter Mahle die Gäste drinnen in den verschiedenen Repräsentationsräumen des Hauses verteilten, schritt der Konsul Casar Frederiksen gemessenen Schrittes, aber unruhig suchenden Blickes in den schon herbstlich verfärbten Garten hinaus. Und unfern des kleinen Bootshafens, wo einst an einem herrlichen Sommertage die „Ellida“ mit einem glückseligen jungen Brautpaare gelandet war, traf er auf die, die er gesucht.

Helga stand an der niederen Gartenmauer und ließ ihren Blick über die dunkelnde Wasserfläche hinwegschweifen, deren leises Rauschen und Plätschern ihr so viel erzählen mochte von törichtem, längst verwehten Mädchenträumen, von bitterem Kämpfen und stille gewordenem Sehnen. Sie hatte den Schritt des Konsuls nicht gehört, aber sie erschrak trotzdem nicht, als er plötzlich an ihrer Seite stand. Ruhig wandte sie ihm ihr schönes Antlitz zu, und ein Lächeln war in ihren Augen wie auf ihren Lippen, da sich ihre Blicke trafen.

„Helga,“ sagte er halblaut, „liebe Helga! Ist meine Zeit noch immer nicht gekommen? Willst du Hamburg auch diesmal wieder verlassen, ohne einem einsamen Menschen, der seit vielen, vielen Jahren auf sein Glück gewartet, dieses Glück geschenkt zu haben?“

Sie antwortete ihm nicht, aber sie ließ ihren blonden Kopf sanft an seine Schulter sinken. Und sie wehrte ihm nicht, als er sie vollends an sich zog, um mit bebender Stimme in ihr Ohr zu flüstern:

„Helga — du meine geliebte, stolze, schwer erungene Braut!“

Ende.



Die Industrie von Bethlehem. In dem altberühmten stillen Bethlehem blüht heute, zwanzig Jahrhunderte nach Geburt des Heilands, eine eigenartige Industrie, die für die arme Bevölkerung die Haupterwerbsquelle bildet: man fertigt in großem Maßstabe allerlei Artikel aus Perlmutter an, die zum Teil an die Besucher der heiligen Stätten als Erinnerungen verkauft werden, in weitaus größerem Maße aber exportiert und insbesondere von Amerika gekauft werden. Der amerikanische Vizekonsul Lewis Heek in Jerusalem gibt eine interessante Schilderung dieser Industrie: es ist eine Hausindustrie, die mit den primitivsten Werkzeugen arbeitet. Ihr Haupterzeugnis sind Schuifereien auf Perlmutterfchalen, die dann mit Darstellungen religiöser Szenen geschmückt werden, daneben auch Rosenkränze aus Perlmutterkugeln. Das merkwürdige aber ist, daß das hierbei verwendete Material eine weite Reise über den Ocean machen muß, ehe es in die Hände der Perlmutterarbeiter von Bethlehem kommt; in der Tat kommt der größte Teil des Rohstoffes aus Amerika, wie denn auch die Mehrzahl der hergestellten Arbeiten nach Amerika zurückgeht. Die geschmückten Muscheln kann jeder Tourist in Jerusalem oder in Bethlehem kaufen, aber die Nachfrage hat in den letzten Jahren sehr abgenommen, man bevorzugt Korallen, und die Perlmutterindustrie Bethlehems ist daher auf den Export nach fernen Ländern angewiesen.